



UND DA HUSTET DIE GEÖLTE SAU

Mittwoch, 28. Dezember 2016 – Udaipur (Indien) Footbridge, Chand Pole Puliya

24.581242,73.681247

Ich kapitulierte, als ich mitten auf der Fußgängerbrücke stand, welche die Halbinsel Cham-Puri mit dem leicht hügeligen Zentrum der Altstadt von Udaipur verbindet. Ich hatte den gleichmäßigen, völlig undramatischen Nebel bestaunt, aus dem die Paläste, Tempel und Häuser der reichen Kaufleute allmählich an das Licht des Tages auftauchten – leuchtend frisch, als würden sie jeden Morgen vom Wasser des Pichola-Sees aufs Neue hervorgebracht. Ich hatte dem Geschmack eines dünnen, mit Kondensmilch gezuckerten und mit etwas Kardamom gewürzten Kaffees nachgespürt, der sich noch lange freundlich an meine Zähne legte – und meinen Mundraum so in ein großes Kinderbonbon verwandelte. Ich hatte mir vorgestellt, wie die späten Herrscher von Udaipur und ihre Prinzen um diese Uhrzeit allmählich aus dem

letzten Opiumrausch der Nacht erwachten, wie sie in ihren Lauben in dem Tag hinein dämmerten. Stolz, die Urenkel der größten Kriegsgurgeln zu sein, die Rajasthan hervorgebracht hat – wer weiß, wie kühn sie in ihren Träumen selbst das Krumschwert führten. Ich hatte dem schnellen Trommeln und Glockenschlagen zugehört, das aus dem Old Shiva Temple am Ostufer des Sees erklang. Ein frenetischer Rhythmus, der den Auftritt eines mächtigen Würdenträgers erwarten ließ. Stattdessen humpelte ein altes Männchen aus dem Tempel, das nur mit Mühe über die Paar Stufen kam. Es trug eine kleine Flamme zu zwei Altären, verneigte sich kurz, umkreiste die Sockel – und verschwand wieder im Innern des Gebäudes.

Als der letzte Trommelschlag verhallt war, blieb eine wunderbare Stille über dem See zurück.



Doch dann krachte aus einem Haus in meinem Rücken ein Husten los, bellte sich durch eine lange Minute hindurch – bis der Schleim endlich mit einem Knall aus dem Bronchien fuhr. Kaum hat der Mann aufgehört, begann eine Frau damit, eine Oktave höher um ihren Mukus zu ringen. Ich bemerkte, dass ich die Störung der Ruhe mit einem gewissen Unwillen registrierte. Und erschauerte leicht. Orte, an denen so viel Geschichte so prachtvoll sichtbar ist wie in Udaipur, lassen das Leben der einzelnen Menschen oft bedeutungslos erscheinen, und ebenso ihren Tod. Die Gegenwart hat da nichts zu Husten. Ich habe diesen Umstand schon oft registriert. Auf der Fußgängerbrücke über den Pichola-See aber störte ich mich plötzlich daran. Natürlich war ich nicht nach Udaipur gekommen, um seine Bewohner husten zu hören, sondern wegen der Paläste, Tempel und prachtvollen Havelis. Dieses höhere Ziel aber kam mir auf einmal mehr als seltsam vor. Was war es wert, all diese Pracht zu bestaunen, die reiche Idioten auf dem Buckel von armen Hunden errichtet hatten? Müsste ich nicht einen Weg finden, so zu reisen, dass gerade das Husten der Menschen eine Rolle spielen kann? War es nicht eigentlich das, was ich suchte?

In dieser Sekunde kapitulierte ich vor meinem eigenen Anspruch, reisend eine Art Weltumarmung zu versuchen. Diese Welt war eine geölte Sau. Theoretisch konnte ich dank billiger Flugverbindungen die Arme um sie legen. Faktisch aber würde sie immer jeder Annäherung entflutschen.

Als hätte Sankt Tussi mich gehört, brach jetzt aus meiner eigenen Tiefe ein mächtiger Husten los. Und es ging, so eigentümlich das scheinen mag, etwas ungemein Tröstliches von ihm aus.